
Peter Schreiner

Religiöse Erziehung in den Schulen Europas – Chancen und Herausforderungen für Kirchen und Politik

Einleitung

Mit dem Thema werden Beziehungen und Verbindungen zwischen komplexen Bereichen angesprochen: Religiöse Erziehung, Schulen Europas, Kirchen und Politik. Meine Darlegung von Chancen und Herausforderungen für Kirchen und Politik beruht auf drei Ausgangspunkten, die im Rahmen europäischer Zusammenarbeit immer wieder unterstrichen werden:

1. Religion sollte in den öffentlichen Schulen Europas ihren Platz haben und zu einem gelingenden Zusammenleben in Europa beitragen.
2. Durch religiöse Erziehung und Bildung in den Schulen Europas können Kinder und Jugendliche Toleranz für den fremden Glauben anderer entwickeln, wird ihre eigene religiöse Identität gefördert und ihnen ermöglicht, mit Konflikten und Differenzen konstruktiv umzugehen.
3. Religiöse Bildung ist zentrales Element eines mehrdimensionalen Bildungsverständnisses, dem es um „Offenheit für Transzendenz und die Frage nach Gott, einschließlich interreligiösem Lernen als ‚Dialogfähigkeit‘ geht.“¹

Bestehenden Netzwerken und Verbänden im Bereich religiöser Bildung in Europa ist es ein Anliegen, diese Grundüberzeugungen an bestehender Praxis zu überprüfen und in den bildungspolitischen Diskurs auf europäischer Ebene wie auch im Rahmen der Kirchen und Religionsgemeinschaften einzubringen. Das geschieht z.B. in der *Inter-european Commission on Church and School (ICCS)*, in anderen Organisationen wie der *European Association for World Religions in Education (EAWRE)* und in der seit einigen Jahren bestehenden *Coordinating Group for Religions Education in Europa (CoGREE)*. Die Arbeit in diesen Netzwerken bildet den Hintergrund meines Beitrages. Dabei ist es wichtig, die Rolle der Schule realistisch einzuschätzen. Sie kann nicht Probleme stellvertretend für die Gesellschaft lösen, denn sie ist wesentlich von ihr bestimmt in vielen Facetten, und damit gerade nicht losgelöst von ihr zu betrachten. Das gilt in besonderer Weise im Blick auf Werterziehung, Umgang mit Differenz und Bearbeitung von Konflikten, wo bisweilen nicht einlösbare Erwartungen und Anforderungen an Schule gerichtet werden.

¹ EKD-Bildungsdenkschrift, 2003: Maße des Menschlichen, S. 15

Herausforderungen

1) *Europa als Wertegemeinschaft*

Stichworte aktueller Debatten in Europa sind die inzwischen erfolgte und noch bevorstehende Erweiterung sowie eine Vertiefung der Zusammenarbeit, Fragen nach den europäischen Ligaturen oder gemeinsamen Werten², nach Konturen einer europäischen Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, nach der Rolle Europas in der Welt. Im Mai 2004 hat sich die Zahl der Mitgliedstaaten der EU von 15 auf 25 erhöht. Diese Ostererweiterung hat das bislang bestehende Gefüge grundlegend in Frage gestellt und verlangt nach neuen Konzepten und Entscheidungsmechanismen.³ Das sind nicht nur strukturelle Fragen. Verstärkt und notwendigerweise wird in diesem Prozess der Erweiterung von Politikern und Zivilgesellschaft nach der geistigen Dimension des europäischen Integrationsprozesses gefragt, nach einer „inneren“ gesellschaftlichen Einheit, nach gemeinsamen Werten in Europa. „Es sind dies die großen Aufgaben, die seit zehn Jahren, nach dem Sieg der Freiheitsbewegungen in Mittel- und Osteuropa, auf neue Antworten warten: die Zukunft von Frieden, von Gerechtigkeit, von Demokratie in Europa.“⁴ Es lässt sich durchaus eine bewusste Entwicklung der EU erkennen zu einer Wertegemeinschaft, in der Prinzipien der Verantwortlichkeit, Gerechtigkeit, Versöhnung und Toleranz betont werden. Sie gehören zu den geistigen und religiösen Grundlagen Europas. Bei der Konkretisierung dieser Werte sollten wir religions- und bildungsbewegte Menschen die Gestaltung Europas nicht Politik und Wirtschaft alleine überlassen. Kirchen nehmen diese Verantwortung bisweilen wahr, so z.B. warnt die KEK vor neuen Schranken in einem erweiterten Europa und fordert, dass Solidarität im europäischen Erweiterungsprozess einen hohen Rang haben solle.⁵ Wenn eine europäische Zivilgesellschaft entstehen soll, dann sind die Beiträge und die kritische Begleitung ihrer Akteure gefragt, dazu gehören die Kirchen und Religionsgemeinschaften.

² Im Denken Ralf Dahrendorfs sind ‚Ligaturen‘ ein zentraler Begriff. Darunter hat man tiefe emotionale Bindungen zu verstehen, eine Art Kitt der Gesellschaft, der Konsens über gemeinsame Werte jenseits des Materiellen ... aber auch so etwas wie Geborgenheit aus dem Geist der Heimat. „Man kann sie auch als die subjektive Innenseite der Normen bezeichnen, die soziale Strukturen garantieren“, so in einer neueren Veröffentlichung: Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert, 2003.

Für die Frage nach Werten in Europa sind zwei Dokumentationen des Polit. Beraterstabes der Europ. Kommission und der Initiative „Eine Seele für Europa“, jeweils herausgegeben von Win Burton und Michael Weninger interessant: „Rechtliche Aspekte der Beziehung zwischen der künftigen Europäischen Union und den Glaubens- und Überzeugungsgemeinschaften, Brüssel 2002 und „Dem Dialog eine Chance geben. Der Beitrag religiöser und philosophischer Überzeugungen für ein gegenseitiges Verständnis in den Städten des heutigen Europa“, Brüssel 2003. Bezug über: soul@cec-kek.be

³ Dass hier auch hohe Erwartungen von Seiten der Bevölkerung in den Beitrittsstaaten bestehen, zeigt nicht zuletzt die hohe, überwiegend 2/3 Zustimmung bei den EU-Referenden, zuletzt in Lettland am 20. September 2003., die in neun der zehn Beitrittsländer durchgeführt wurden.

⁴ Wolfgang Thierse: Die geistige Dimension des europäischen Integrationsprozesses, in: Junge Kirche Nr. 1 2002, 2-12, Zitat: 4.

⁵ Erklärung der 12. Vollversammlung Trondheim/Norwegen; siehe <http://www.cecasembly.no>

Die Erfahrungen der Initiative „Eine Seele für Europa – Ethik und Spiritualität“, die Anfang der 1990er Jahre von dem damaligen Präsident Jacques Delors ins Leben gerufen wurde, könnten eine vergleichbare Initiative für den Bildungsbereich anregen. Im Rahmen dieser Initiative der Europäischen Union denken Christen, Juden, Muslime und Humanisten gemeinsam über die geistigen und ethischen Grundlagen der europäischen Integration nach. Regelmäßige Foren und Veranstaltungen beschäftigen sich mit dem Beitrag der Religionsgemeinschaften zur europäischen Integration, der Entwicklung einer europäischen Zivilgesellschaft oder den rechtlichen Aspekten der Beziehung zwischen der Europäischen Union und den Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften. Im Rahmen dieser Initiative wurden auch viele Jahre lang Aktivitäten und Projekte religiöser und anderer weltanschaulich geprägter Gemeinschaften zur spirituellen und ethischen Dimension Europas als Beitrag zur europäischen Integration gefördert.

2) Bildung und der Beitrag der Religionsgemeinschaften⁶

Bildungspolitische Entwicklungen in Europa gehen in Richtung einer engeren Kooperation und Konkurrenz der nationalen Bildungssysteme, die überwiegend an der Dynamik bestehender wirtschaftlicher Entwicklung orientiert sind. Es dominiert ein Bildungsverständnis, das vorrangig an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes ausgerichtet ist, um „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen“ (Europäischer Rat Lissabon 2000). In dieser Debatte sind „Maße des Menschlichen“ (so der Titel der EKD-Bildungsdenkschrift 2003) gefragt, ein Bildungsverständnis, das klärt, welches Wissen Menschen benötigen zu ihrer eigenen Selbstwerdung und zur kulturellen Weiterentwicklung der Gesellschaft. Die Denkschrift geht von einem multidimensionalen Bildungsbegriff aus und unterstreicht u.a. religiöse Bildung als wichtiges Element allgemeiner Bildung.

ICCS hat in einem kürzlich vorgelegten Diskussionspapier „Europa ein Herz und eine Seele geben“⁷, Anregungen für eine christliche Vision von Bildung in Europas Schulen vorgelegt und den Kirchen empfohlen, ihre eigene pädagogische Arbeit deutlicher europäisch auszurichten und sich gleichzeitig aktiver an den bildungspolitischen Diskussionen und Initiativen auf europäischer Ebene zu beteiligen, z.B. wenn es um die Konkretisierung eines europäischen Bürgerschaftsverständnisses geht oder um schulische Bildung in europäischer und globaler Verantwortung. Dabei ist eine wichtige Aufgabe, Verbindungen und Bezugspunkte zu den Themen und Bereichen herzustellen, die auf der europäischen „Tagesordnung“ zu finden sind und vielfach Interessen und Anliegen der Kirchen und Religionsgemeinschaften berühren.

⁶ Eine zusammenfassende Darstellung zu Bildung und Europa und evangelischer Bildungsverantwortung findet sich bei: P. Schreiner: Evangelische Bildungsverantwortung in Europa, in: Praktische Theologie 1-2003, S. 15-30.

⁷ ICCS: „Giving Europe a Heart and Soul“ A Christian Vision for education in Europe's schools, Münster 2003, € 8,-; Bezug ICCS, Schreiberstr. 12, 48149 Münster, ICCS@comenius.de.

Verstehen wir den Bildungs- und Erziehungsauftrag von Schule in einem umfassenden Sinne, dann beinhaltet er, Orientierung und Partizipation zu ermöglichen. Die Formulierung von H. v. Hentig, in der Schule gehe es darum, „die Sachen (zu) klären, die Menschen (zu) stärken“ kann ergänzt werden um die Forderung, dass es Schule auch darum gehen müsse, die „Vokabeln des Lebens zu lernen“. In verschiedenen Schulprogrammen wird dies mit dem Begriff „compassion“ (Mitgefühl, Mitleid) m.E. treffend beschrieben.⁸ Diese Ausrichtung setzt andere Prioritäten auf europäischer Ebene als die vorherrschenden Fragen nach Wettbewerb, Bestehen in der „Konkurrenz“ der Bildungssysteme untereinander, die Frage nach vergleichbaren und gemeinsamen Standards und nach benchmarks oder die angestrebte Liberalisierung von Bildungsleistungen.

Die protestantischen Kirchen und ihre Verbände sollten in den Dialog mit den Institutionen der EU ihr ganzheitliches Bildungsverständnis einbringen und Entwicklungen im Bereich Europäischer Bildungspolitik kritisch begleiten. Bildung verweist auf den Menschen als Person und bedeutet mehr als die Erschließung instrumenteller und methodischer Kompetenzen. Bildung kann in der Demokratie nicht auf personale und soziale Kompetenzen verzichten. Schließlich hat die solidarische Verantwortung für andere und für das Gemeinwesen längst nicht nur eine nationale, sondern auch eine europäische und globale Dimension.

Es geht um ein kritisches Verständnis einer europäischen „Wissensgesellschaft“ das Wissen nicht als Selbstzweck versteht. Wissen ist daraufhin zu überprüfen, wozu es dem Einzelnen und dem Zusammenleben der Menschen dient. Es geht um eine inhaltliche Kompetenz, um „Orientierungswissen“ und „Bildungswissen“. Ohne eine wertende Perspektive ist die Wissensgesellschaft daher durch einen Sachverhalt charakterisiert, dass die darin lebenden Menschen nicht wissen, was sie wissen sollen und welches Wissen sie zu ihrer eigenen Selbstwerdung und zu einer kulturellen Weiterentwicklung der Gesellschaft benötigen. „Wissen ist nie Selbstzweck. ‚Wissensgesellschaften‘ erhöhen den Bedarf nach *Wissensbegründung*.“⁹ Diese Gesichtspunkte sollten auch in die in die europäische Diskussion eingebracht werden.

3) Religiöse Erziehung – Religionsunterricht

Religionsunterricht an öffentlichen Schulen findet sich in den meisten Ländern Europas, mit wenigen Ausnahmen. Die Konzeptionen und Ausrichtungen sind unterschiedlich, abhängig von einer Vielzahl von Faktoren in Gesellschaft, Staat und Bildungssystem, u.a. dem Ansehen von Religion und religiöser Orientierung in der jeweiligen Gesellschaft. In den Kontakten und dem Austausch auf europäischer Ebene ist eine Annäherung bestehender Modelle religiöser Erziehung festzustellen.¹⁰ Anhaltspunkte dazu finden

⁸ Siehe dazu: Lothar Kuld, Stefan Gönninger: *Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln*, Stuttgart, Berlin, Köln, Kohlhammer 2000.

⁹ EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“ (2003), S. 69.

¹⁰ Informationen zur europäischen Zusammenarbeit im Bereich religiöser Bildung über:

sich in den Lehrplänen und der konkreten Unterrichtspraxis. Es geht überwiegend um Orientierung in einem Feld bestehender religiöser Angebote, um Sensibilisierung für die religiöse Dimension des Lebens überhaupt und um die Begleitung eigener religiöser Identitätsbildung. Dabei überwiegt eine pädagogische Begründung des Faches. Diese kurzen Anmerkungen sollen weiterhin bestehende Unterschiede in Kontext und Konzeption nicht verwischen. Es finden sich aber in vielen Ländern Tendenzen einer stärkeren Berücksichtigung individuell ausgeprägter Religion von Kindern und Jugendlichen, und von dort aus werden Inhalte und Methoden für den Unterricht bestimmt. Zunehmend zielt religiöse Erziehung auch darauf, einen angemessenen Umgang mit Pluralität und Differenz im Alltag zu ermöglichen, denn homogene Milieus gibt es kaum noch.

In den Ländern, wo Kirchen in geteilter Verantwortung oder im Auftrag des Staates für Lehrkräfte und Lehrpläne im RU zuständig sind, verstehen sie sich überwiegend als Dienst leistende in der Gesellschaft,¹¹ als pädagogische Akteure und nicht als Sachwalter des eigenen Fortbestehens. Eine zentrale Herausforderung kann nun allerdings darin gesehen werden, eine bislang weitgehend national orientierte ethische und religiöse Bildung durch europäische Inhalte und Zielsetzungen zu ergänzen. Mit Ansätzen ökumenischen und globalen Lernens, die in der religionspädagogischen Konzeptionsentwicklung einen zentralen Stellenwert erhalten haben, wird das entgrenzende Potential religiöser Bildung deutlich, das auch Johannes Lähnemann in seinem Entwurf einer Evangelischen Religionspädagogik in interreligiöser Perspektive mit dem Hinweis auf eine entgrenzende „Pädagogik des Evangeliums“ theologisch überzeugend begründet. Wir sollten nicht in den Chor derjenigen einstimmen, für die Religion nur Privatsache ist, individualisiert verstanden und gelebt wird. Es geht immer auch darum, die öffentliche und gesellschaftliche Relevanz und Funktion von Religion wahrzunehmen und positiv zu füllen. Gerade in einer Zeit, in der Argumente über durch Religion geschürte Gefahren und Konflikte unsere öffentliche Debatte bestimmen, Fundamentalismus und Gewalt generell eng mit Religion verbunden werden, geht es darum, die andere Seite von Religion und Glauben zu betonen, ihre heilende und versöhnende Dimension, das Abwischen der Tränen, das Aufrichten des geknickten Rohrs, die Schaffung von Gerechtigkeit.¹²

www.cogree.com, www.eftre.org, www.eawre.org. Schlüsseltexte zu Europa, Bildung und Religionsunterricht finden sich in: Schreiner Peter et al. (eds): Committed to Europe's Future. Contributions from Education and Religious Education, A Reader, CoGREE und Comenius-Institut, Münster 2002, € 8,- oder auf CD-ROM: Committed to Europe's Future, € 5,-
Bezug über: Comenius-Institut, Schreiberstr. 12, 48149 Münster, info@comenius.de.

¹¹ Das berühmte Wort der EKD-Synode von Berlin-Weißensee 1958 lautet: „Die Kirche ist zu einem freien Dienst an einer freien Schule bereit.“

¹² Es gibt nirgends so viele ökumenisch-christliche Versöhnungs- und Friedensinitiativen wie in dem von religiös-kulturellen Konflikten seit vielen Jahren heimgesuchte Nord-Irland, aber das ist nur selten in den Nachrichten.

Chancen

1) *Verfassung für Europa*

Weitgehend positiv wird das Ergebnis des Europäischen Konvents eingeschätzt, dessen Verfassungsentwurf im Juni 2003 den Staats- und Regierungschefs vorgelegt wurde.¹³ Der Verfassungsentwurf sieht eine umfassende Neugestaltung der EU-Institutionen vor und hat mit dem Einbezug der vorliegenden Grundrechte-Charta den Anspruch von Europa als Wertegemeinschaft unterstrichen. Zwar gab es kontroverse Diskussionen um einen möglichen Gottesbezug in der Präambel der Verfassung, aber man kann sagen, dass der Entwurf deutlich verbesserte Grundlagen für den Dialog zwischen Kirchen und religiösen Vereinigungen und der Union enthält:

Art. I-51: Status der Kirchen und weltanschaulichen Gemeinschaften

(1) Die Union achtet den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, und beeinträchtigt ihn nicht.

(2) Die Union achtet den Status von weltanschaulichen Gemeinschaften in gleicher Weise

(3) Die Union pflegt in Anerkennung der Identität und des besonderen Beitrags der Kirchen und Gemeinschaften einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog mit ihnen.

Mit diesem Vorschlag ist die bisherige Formulierung zum Status der Kirchen, der dem Amsterdamer Vertrag von 1999 nur als Anhang beigefügt wurde, nun deutlich höher eingestuft worden. Die Aufforderungen von Jacques Santer und Jacques Delors, den früheren EU-Präsidenten, an die Kirchen, sich aktiv an dem Prozess „Europa eine Seele zu geben“ zu beteiligen, werden nun verstärkt mit der Zusage eines offenen, transparenten und regelmäßigen Dialogs. Damit verbunden ist auch eine Anerkennung der bisherigen Arbeit der Konferenz Europäischer Kirchen und anderer ökumenischer Zusammenschlüsse, die sich der Aufgabe der Mitgestaltung Europas stellen. Auf der Grundlage des Verfassungsentwurfs sind nun strukturiert Dialog und Kooperation möglich und sinnvoll. Anknüpfend an bestehende Erfahrungen gilt es, den Bereich der Bildung und als wichtigen Teil davon die religiöse Erziehung in dieses Gespräch mit einzubeziehen.

2) *Charta Oecumenica und KEK-Vollversammlung*

Die protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen in Europa haben sich Strukturen geschaffen, die ihnen eine Beteiligung an der politischen Gestaltung Europas ermöglichen.

¹³ Gesamttext findet sich unter: http://www.nzz.ch/dossiers/2003/eukonvent/EVV_fin_18-7-03.pdf oder <http://www.europa-web.de>

Die *Konferenz Europäischer Kirchen* (KEK) wurde in den 1950er Jahren gegründet, als Europa nach dem Zweiten Weltkrieg gespalten und zerstört war. Mit 127 Kirchen in allen europäischen Ländern und etwa 40 ökumenischen Organisationen und kirchlichen Gruppen als assoziierte Mitglieder¹⁴ arbeiten in der KEK alle großen Konfessionsfamilien Europas mit Ausnahme der Römisch-Katholischen Kirche zusammen. Die für die Gründung und die Arbeit der KEK wichtigen Zielsetzungen von Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit als Leitlinien der ökumenischen Zusammenarbeit bilden auch die zentralen Kriterien für die erwünschte Mitgestaltung der politischen Realität Europa.

Mit der *Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen* CCEE besteht von Seiten der KEK seit 1989 eine enge Zusammenarbeit (Ökumenische Versammlungen in Basel 1989 und Graz 1997). Die im Frühjahr 2001 in Straßburg vorgelegte ‚Charta Oecumenica‘ spricht von einer gemeinsamen Verantwortung der Kirchen in Europa und setzt sich für eine Einigung des europäischen Kontinents ein, indem aus dem spirituellen Erbe des Christentums jene Werte entwickelt werden, „ohne die eine dauerhafte Einheit nicht zu erreichen sein wird.“¹⁵ Die Charta Oecumenica soll zu einer Stärkung der ökumenischen Zusammenarbeit auf allen Ebenen in Europa beitragen. Hinweise zu einer gemeinsamen Bildungs(mit)verantwortung im Blick auf Europa finden sich im Text der Charta nicht. Man beschränkt sich auf die Selbstverpflichtung „ökumenische Offenheit und Zusammenarbeit in der christlichen Erziehung, in der theologischen Aus- und Fortbildung sowie auch in der Forschung zu fördern.“

Diese Ansätze bedürfen der Weiterführung. Schritte dazu sind erkennbar. So hat die KEK bei ihrer letzten Vollversammlung in Trondheim im Juni 2003 den Stellenwert von Erziehung und Bildung ausdrücklich betont.¹⁶ In Kooperation mit den Mitgliedskirchen und insbesondere mit den assoziierten Mitgliedern der KEK, die im Bildungsbereich aktiv sind, wie z.B. ICCS und dem IV, soll nun konkretisiert werden, wie eine aktive Begleitung europäischer Bildungspolitik und eigene europäische Initiativen in diesem Bereich aussehen können.

Dazu könnten Foren und Arbeitsgruppen gehören, in denen die Bedeutung religiöser Bildung für das europäische Gemeinwesen verdeutlicht werden kann. Auch Möglichkeiten, die bildungspolitische Entwicklung aktiv zu begleiten, z.B. durch Stellungnahmen zu den bestehenden EU-Aktionsprogrammen oder inhaltlichen Konzepten der EU, müssen weiter entwickelt werden. Darüber hinaus sollte die ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit intensiviert werden. Wenn Kirchen, Religionen und Religionsgemeinschaften und bestehende europäische Initiativen und Vereinigungen die Bedeutung religiöser, ethischer und spiritueller Erziehung für die Zukunft Europas

¹⁴ Viorel Ionita: Die Konferenz Europäischer Kirchen, Europa und die Leuenberger Kirchengemeinschaft. In: H.J. Lubi, C.-R. Müller, H. Zeddies (Hrsg.): *Unterwegs nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen*, Frankfurt 2001, 398-402.

¹⁵ Michael Bünker: Die Kirchen und Europa. In: *Junge Kirche* Nr. 1 2002, 24-30, Zitat: 25. Text der Charta: www.cec-kek.org/Deutsch/ChartaFinG.htm.

¹⁶ Informationen zur Vollversammlung: www.cecassembly.no.

verdeutlichen und auf europäischer Ebene gemeinsam vertreten, dann wird dies auf die politischen Debatten nicht ohne Einfluss bleiben.

3) Religiöse Bildung und Erziehung

Bei allen Unterschieden in bestehenden Konzepten des Religionsunterrichtes in Europa – geschuldet den unterschiedlichen Rahmenbedingungen wie den Traditionen der Bildungssysteme insgesamt – wird es als gemeinsame Aufgabe des Religionsunterrichtes in Europa gesehen, dass er Kindern und Jugendlichen Orientierung bei ihrer Identitätsfindung und einen angemessenen Umgang mit Konflikten und Differenz ermöglichen soll. Dazu müssen Schulen auf das Zusammenleben in einer pluralen und demokratischen Gesellschaft vorbereiten, und Kinder und Jugendliche das Recht wahrnehmen können, in der Schule zu erfahren, wie Religion, Religionen und Weltanschauungen zu einem gelingenden Zusammenleben beitragen können. Daher sollte kein Schulwesen ohne Angebote religiöser Bildung sein. Weiterführend geht es darum, die *Bedeutung religiöser Bildung für Europa zu erschließen*.

Erfahrungen der konzeptionellen Weiterentwicklung des Religionsunterrichtes z.B. in Norwegen (Ablösung eines konfessionellen Wahlpflichtunterrichtes durch einen nicht-konfessionellen an Christentum, Ethik und Weltreligionen ausgerichteten Pflichtunterrichtes mit begrenzten Abwahlmöglichkeiten) oder im Kanton Zürich (Weiterentwicklung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts an der Oberstufe der Volksschule in das Fach "Religion und Kultur") enthalten Anregungen, national und europäisch über angemessene, zukunftsfähige Formen religiöser Bildung nachzudenken. Der Austausch auf europäischer Ebene über Theorie und Praxis des Religionsunterrichtes ist dazu ebenso notwendig wie die empirische Unterfütterung der Bedeutung religiöser Bildung für Demokratie und Zivilgesellschaft in Europa.

Beispiele

1) Als erstes Beispiel will ich ein aktuelles Projekt aus Österreich vorstellen, das ich bei einer Tagung im Juli von ICCS kennen lernen konnte: **Pilgrim – Nachhaltigkeit im Dialog der Religionen**. Das Projekt beruht auf einer Kooperation zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften, Wissenschaftsinstituten, Schulen und der Öffentlichkeit, einer gemeinsamen „gedanklichen und tatsächlichen Pilgerreise“, wie es im Geleitwort einer Handreichung heißt. Praxisprojekte und interkulturelle Lernmöglichkeiten werden entwickelt und vorgeschlagen, gezielt nach Altersgruppen und Organisationsform. So finden sich bei den methodischen Vorschlägen eine Anleitung zur Meditation der Achtsamkeit ebenso wie bibliodramatische Methoden, die Analyse des eigenen Konsumverhaltens „Mein Kleiderschrank ist global“ oder Anregungen für nachhaltig gestaltete Schullandwochen. Der schillernden Begriff der nachhaltigen Entwicklung, bei dem es gleichermaßen um soziale Gerechtigkeit, einen sorgsam Umgang mit der Schöpfung und einem langfristigen, ökonomischen Überleben geht,

wird vielfältig konkretisiert. PILGRIM, so der Name des Projektes, versteht sich als eine gemeinsame Reise, die dazu einlädt, umweltethische Konzepte weiterzudenken, Verantwortung für die Welt zu konkretisieren, Praxisprojekte im Bereich der Bildung anzuregen und interkulturelle Lernmöglichkeiten zu fördern. Das besondere an diesem Projekt ist der Dialog zwischen Religionsgemeinschaften, Kirche, Politik und Bildung, der diese gemeinsame Reise trägt und gestaltet und die damit verbundenen Kooperationen z.B. zwischen Wissenschaft und Religionen oder Wissenschaft und Schulen. Die Anschlussfragen an die politische Programmatik: „Auf welche Zukunft leben wir hin? Mit welchen Kräften ‚hoffen‘ wir? Welches Fundament bietet Spiritualität und Glaube – bieten die religiösen Institutionen – um zu einem guten Grund für eine sozial, ökologisch und ökonomisch gerechte Entwicklung auf unserer einen Welt einzutreten?“ verdeutlichen die Notwendigkeit gemeinsamer Anstrengungen, denen sich Kirche, Politik und Bildungsverantwortliche zu stellen haben.

2) Ein zweites Beispiel ist ein Projekt der Herbert-Quandt-Stiftung im Rahmen ihres seit einigen Jahren stattfindenden Dialogs der Kulturen. Die Stiftung hat Empfehlungen für eine veränderte Schulpraxis vorgelegt unter dem Titel: **Europäische Identität und kultureller Pluralismus: Judentum, Christentum und Islam in europäischen Lehrplänen**. Das Projekt nahm seinen Ausgangspunkt bei Fragen nach einer Europäischen Identität: „Was sind die Koordinaten innerhalb derer sich Menschen als Europäer sehen und begreifen? Was wird das Erbe künftiger Bürger Europas bilden?“ Identifiziert werden Schulcurricula als wichtiger Raum mit Potenzial zur Verständigung zwischen den drei abrahamischen Glaubenstraditionen.

„Voraussetzung ist, dass Lehrpläne in Europa ‚Klischees‘ bekämpfen und die ‚Fremdheit des ‚Anderen‘ (aufgrund nicht geteilter christlicher, jüdischer oder muslimischer Kulturelemente) in Frage stellen, indem sie die wechselseitigen Verbindungen, den soziokulturellen Austausch und die gegenseitigen Einflüsse zwischen diesen drei Glaubenstraditionen und den von ihnen hervorgebrachten Kulturen hervorheben und dabei gleichzeitig die Themen Konflikt und Disharmonie objektiv und ausgewogen behandeln.“ (2003, S. 10) Zwei Projektziele:

(1) Exemplarisch wurden Schulcurricula untersucht in den Fächern Geschichte, Sprache und Literatur und Religion aus ausgewählten europäischen Ländern, um eine Momentaufnahme bestehender Praktiken zu erhalten¹⁷.

Aus den 10 Befunden in diesem Projektteil drei ausgewählte Ergebnisse:
“2.: Der Präsenz von Juden und Muslimen in der Geschichte Europas wird entweder gar nicht oder zu wenig Rechnung getragen

5.: Nur sehr beschränkte Aufmerksamkeit wird dem wechselseitigen Einfluss gezollt, den die drei Glaubenstraditionen auf den Gebieten theologischen und philosophischen Denkens aufeinander hatten.

¹⁷ Aus Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Schweden und Spanien.

10: Nur beschränkte Aufmerksamkeit wird der kulturellen Vielfalt oder den internen Streitpunkten gewidmet, die innerhalb jeder der drei Glaubenstraditionen und -gruppen bestehen.“ (Europäische Identität ..., 2003, 12)

(2) Auf dieser Grundlage wurden Leitlinien und Empfehlungen erarbeitet und vorgelegt, nicht normativ, sondern mit vier Zielsetzungen

- a. Anregungen zu geben zur Ergänzung der Lehrerbildung
- b. Eine potenzielle Messlatte oder Richtschnur für Kenntnisse zu formulieren
- c. Empfehlungen in Bezug auf Unterrichtsmaterial zu geben
- d. Hinweise auf Stoffe und Themen.

In dem Projekt wird die zentrale Bedeutung von Wissen betont. Das kann als eingegrenzte Sichtweise kritisch gesehen werden. Dennoch ist ein großer Verdienst, dass hier die differenzierte und sachgemäße Beschäftigung mit den zentralen Religionen, die Europas Geschichte und Gegenwart bestimmen, nicht nur eingefordert wird, sondern zugleich konkrete Vorschläge dazu vorgelegt wurden. Und dies als Aufforderung an die Umgestaltung nicht nur des Religionsunterrichtes, sondern zahlreicher anderer Fächer in der Schule.

3) Europarat: Interkulturelle Bildung und religiöse Dimension

Im Rahmen seiner seit vielen Jahren bestehenden Aktivitäten im Bereich interkultureller Bildung gibt es eine Neuorientierung des Europarates. Bislang wurde in dieser ältesten europäischen Institution zwischenstaatlicher Zusammenarbeit Religion eher gemieden oder nur am Rande erwähnt. Zwei bislang vorliegende Empfehlungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates „zur religiösen Toleranz“ (1997) und zu „Religion und Demokratie“ (1999) werden von religionspädagogischer Seite eher kritisch bewertet,¹⁸ weil dort fast ausschließlich von einem negativen Verständnis von Religion ausgegangen wird. So wird in der einleitenden Passage der Erklärung von 1999 davor gewarnt, dass Religion „versuchen könnte, Demokratie zu ersetzen oder politische Macht zu erlangen“. Im weiteren Text dominiert die französische Sicht einer vollständigen Trennung von Staat und Religion (*laïcité*), die auch insgesamt die Ideologie der europäischen Institutionen zu bestimmen scheint. Bestärkt wird diese Einschätzung durch die Tatsache, dass in der angeführten Erklärung ausschließlich ein Unterricht *über* Religionen gefordert und gefördert wird. Das ist eine unvollständige Sicht des Religionsunterrichtes in Europa, die den öffentlichen Schulen ausschließlich Religionskunde auftragen will. Religion wird damit zur Privatsache erklärt, ohne zu berücksichtigen, dass es um eine wichtige Dimension individueller wie kollektiver Identität geht. Nun gibt es politische Initiativen und erste Konkretisierungen des Europarates, den fest etablierten Bereich Interkultureller Bildung inhaltlich neu zu orientieren. In verschiedenen Anhörungen, Kolloquien und Arbeitstreffen wurde begonnen, ein

¹⁸ So Karl Ernst Nipkow: Religionsunterricht im künftigen Europa. In: *Informationes Theologiae Europae*. Int. ökumenisches Jahrbuch für Theologie, Frankfurt u.a. 1995, 357-374 und Friedrich Schweitzer: Europe – A Challenge for Religious Education? In: P. Schreiner et al.: *Committed to Europe's Future*. Münster 2002, 101-105.

Projekt zu konkretisieren, das unter der Zielsetzung „education for intercultural and interfaith dialogue“ steht. Es geht in dem Projekt um Empfehlungen für die Bildungsminister und Regierungen der Mitgliedstaaten ebenso wie um Lehrerfortbildungsmaßnahmen in verschiedenen Ländern. Auch wenn der Anlass zu dieser neuen Initiative u.a. den Terroraktionen am 11. September 2001 und der daraus erwachsenen Sensibilität für religiös motivierter Gewalt geschuldet ist, sind die Einbeziehung erziehungswissenschaftlicher und religionspädagogischer Beratung bei der Entwicklung dieses Projektes ausdrücklich zu begrüßen. Vorsichtig gedeutet, könnte damit ein neuer Dialog z.B. zwischen interkultureller und interreligiöser Bildung entstehen, der auch für weitere Initiativen genutzt werden kann.

Weitere Literaturhinweise

Herbert-Quandt-Stiftung: Europäische Identität und kultureller Pluralismus: Judentum, Christentum und Islam in europäischen Lehrplänen. Empfehlungen für die Praxis, Herbert-Quandt Stiftung, Bad Homburg 2003.

Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.): PILGRIM. Nachhaltigkeit im Dialog der Religionen. Lehren und Lernen ohne Grenzen, Wien 2003.

Rat der EKD: Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003.

ICCS: „Giving Europa a Heart and Soul“. A Christian Vision for education in Europe's schools. A Discussion Report of a Working Group of the Commission, Münster 2003.

Lähnemann, Johannes: Evangelische Religionspädagogik im interreligiöser Perspektive, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998.

Schreiner Peter et al. (eds): Committed to Europe's Future. Contributions from Education and Religious Education, A Reader, CoGREE und Comenius-Institut, Münster 2002